



NEUFELD VERLAG



Wolfgang Kubik

Antigone

Hingabe und
Machtmissbrauch in der Tragödie des Sophokles



Druck und Bindung des vorliegenden Buches erfolgten in Deutschland

Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert. Als unabhängige, gemeinnützige, nichtstaatliche Organisation hat sich der Forest Stewardship Council (FSC) die Förderung des verantwortungsvollen und nachhaltigen Umgangs mit den Wäldern der Welt zum Ziel gesetzt



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.d-nb.de abrufbar

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johansson

Umschlagabbildung oben: MchlSkhrv/Shutterstock.com.

Bild unten: Sophie Scholl (1921–1943), Foto: Unbekannter Fotograf, Aufn.-Nr.: [df_hauptkatalog_0164537](#), Reproduktion (Glas, 13 x 18 cm, schwarzweiß), Eigentümer: SLUB/Deutsche Fotothek

Satz: Neufeld Verlag

Herstellung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

© 2018 Neufeld Verlag Cuxhaven

ISBN 978-3-86256-089-9, Bestell-Nummer 590 089

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages

www.neufeld-verlag.de / www.neufeld-verlag.ch

Bleiben Sie auf dem Laufenden:

newsletter.neufeld-verlag.de

www.facebook.com/NeufeldVerlag

www.neufeld-verlag.de/blog

NEUFELD VERLAG

n[®]

Wolfgang Kubik

Antigone

Hingabe und Machtmissbrauch
in der Tragödie des Sophokles

n[®]

NEUFELD VERLAG

INHALT

<i>Vorwort</i>	7
1. Eine Tragödie	9
2. Dionysoskult	15
3. Mythische Stoffe und Zeitgeschichte	19
4. Frauen an Gräbern	25
5. Entscheidung – Ismene I	27
6. Freunde und Feinde – König Kreon	37
7. Komödie – Ein Wächter	43
8. Der Mensch – Unheimlich	51
9. Antigone I – Lebenswertes Leben	61
10. Antigone II – Wem gefallen?	69
11. Unwiderruflichkeit – Ismene II	75
12. Überschreitung	79
13. Der Fluch in der Antike	83
14. Vernunft und Raserei – Haimon	89
15. Unheimlicher Eros	99

16. Antigone III – Heiliges heilig halten	105
17. Blind sehen – Der Seher Teiresias	115
18. Verblendung	119
19. Ende der Tragödie	125
20. Botschaft der Tragödie	131
21. Europa und das Christentum	135
<i>Danksagungen</i>	<i>141</i>

VORWORT

Die Tragödie „Antigone“ des griechischen Dichters Sophokles begegnete mir als Siebzehnjährigem im Unterricht des Gymnasiums. Die Faszination, die sie damals auf mich ausübte, hat bis zum heutigen Tag nicht nachgelassen. In jährlich stattfindenden Ferienseminaren, die ich für Studierende anbot, erschloss sich mir mehr und mehr die Tiefendimension dieses Werkes. In gemeinsamer Arbeit am Text ging es nicht nur um die Einordnung in den geschichtlichen Hintergrund. Es ging auch um die „Anwendung“ auf den heutigen Leser bzw. Zuschauer. Bezüge zu verschiedenen Bereichen wurden sichtbar: Parallelen zu zeitgenössischen Konstellationen ebenso wie frappierende Berührungen mit Aussagen der Bibel über den Menschen, sein Verhältnis zur Welt und zum Mitmenschen.

Die Handlung ist klar: Ein Prinzipienkonflikt zwischen dem neuen König Kreon und seiner Nichte Antigone. Der König verbot bei Todesstrafe, die Leiche des im Kampf gefallenen Oppositionellen Polyneikes, Bruder der Antigone, angemessen zu bestatten. Eine machtmisbrauchende, maßlose Anordnung, über die sich Antigone kompromisslos hinwegsetzt.

Das ist mehr als eine Beispielgeschichte zur konventionellen Reiberei zwischen Staat und Familie. Es ist religiös gesprochen der Konflikt zwischen dem Bereich des Heiligen und dem

Bereich von Zwecken und Mächten, zur Sprache gekommen im Widerstands-drama eines Frauenlebens gegen die Übergriffe politischer, militärischer oder wirtschaftlicher Macht; ein Konflikt, der auf den Gegensatz zweier unterschiedlicher Untergänge zuläuft.

Die vorliegende Auseinandersetzung mit der sophokleischen Tragödie ist kein gleichmäßig fortlaufender Kommentar, auch keine wissenschaftliche Abhandlung. Sie folgt vielmehr der Entwicklung des Dramas, indem sie bei den großen Themen verweilt, die sich nach und nach auftun, zum Beispiel: Entscheidung, der Wert des Lebens, Schuld, Fluch und Erlösung, Blindheit und Einsicht. Ich setze sie zu Botschaften der Bibel und zu Ereignissen heute in Beziehung. Das sophokleische Drama erlaubt auch in Zukunft Erfahrungen damit zu machen, was es heißt, „Heiliges heilig zu halten“ (943).

Aus verschiedenen Gründen habe ich darauf verzichtet, den griechischen Urtext zu zitieren. Dabei habe ich mich aus dem reichhaltigen Angebot der Übersetzungen* bedient, je nachdem, wie sie dem, was ich beleuchten wollte, entgegenkamen. Entscheidende Schlüsselbegriffe werden kursiv in Umschrift wiedergegeben. Sie sind auch ohne Griechischkenntnisse leicht verständlich. Die Tragödie selbst wird eingerückt in Kursivschrift zitiert, die Bibel und ihre Kommentierungen einfach kursiv.

Mir liegt allein daran, die Botschaft dieses fast zweitausend-fünfhundert Jahre alten Werkes neu erklingen zu lassen. Sie ist aktuell. In einem inzwischen lang gewordenen Leben habe ich mehrmals die Erfahrung gemacht: Das bin ja ich!

* Übersetzungen von Friedrich Hölderlin, Wilhelm Kuchenmüller, Karl Reinhardt, Wolfgang Schadewaldt, Kurt Steinmann.

1. EINE TRAGÖDIE

Alljährlich fanden im Frühling Athens zu Ehren des Gottes Dionysos Festspiele statt. Wesentlicher Ausdruck des Dionysoskultes war der Umzug. In der Zeit der klassischen Tragödiendichter Aischylos, Sophokles und Euripides sind die Aufführungen eine Art Staatsgottesdienste mit Wettkampfcharakter. Tragödienbesuch war Bürgerpflicht, vergleichbar mit einem staatlich verordneten Buß- und Betttag. Wegen der Länge der Aufführung bekamen die Besucher angeblich ein Tagegeld – eine Art Jausenbrot für Bedürftige. Eine Jury wählte jährlich drei Tragiker aus. Im Mittelpunkt der Tragödie stand ursprünglich der Chor, der in rhythmischem Sprechgesang die Bühne betrat. Bald trat ein Akteur hinzu, der dem Publikum einen tragischen Stoff, ein bedenkliches Vorkommnis sprechend berichtete, noch weit entfernt von unserem Bild eines Schauspielers. Aischylos und Sophokles fügten einen bzw. zwei weitere Akteure hinzu. Nun kommt Handlung auf die Bühne: Dialog bzw. Streitgespräch, und die Akteure bekommen individuellen Charakter.

Durch die Schrecken der Perserkriege (490 v. Chr. und 480 v. Chr.) wird man gewahr: Das Leben ist bedrohter als man gemeinhin meinte. Auch die Aufführungsinhalte werden ernster. Die Dichter greifen Begebenheiten aus den allgemein gut

bekannten Mythen und Heroensagen auf. Nun entwickeln sich Tragödien im engeren Sinn des Wortes.

Aischylos, der älteste der klassischen Tragiker, führt 472 v. Chr. „Die Perser“ auf, die erste erhaltene griechische Tragödie: Am persischen Königshof trifft die Nachricht von der Niederlage bei Salamis ein. Das kleine Griechenland besiegt in einer Seeschlacht mit anschließender Landschlacht die Weltmacht Persien. Der Königshof verfällt in tiefe Klage. Der griechische Besucher der Aufführung hingegen gerät zunächst in patriotische Begeisterung, um dann aber durch den Gang der Handlung in nachdenkliches Mitgefühl mit den Besiegten versetzt zu werden. Aischylos lässt den Geist des toten Perserkönigs die Lebenden zur Besinnung ermahnen,

*Dass Unmäßiges zu sinnen Sterblichen nicht ziemt.
Denn ausgeblühte Hoffart zeugt die Ähre der Verblendung
(820).*

Angesprochen sind, wohlgemerkt, die *griechischen* Theaterbesucher!

Es blieb stets dabei, dass in der Tragödienaufführung der Höhepunkt der Handlung, die Katastrophe, nie auf der Bühne vorgespielt, sondern dramatisch-feierlich berichtet wurde. Der Tragödienbesucher soll nicht durch Sensation stimuliert werden, sondern er soll nachvollziehen, wie tragische Überschreitungen und Verstrickungen in die Katastrophe führen. Er soll mitdenken und dabei eine Art gottesdienstlicher Ergriffenheit erfahren können. Durch sein Mitbedenken und durch ein Zulassen von Emotionen trägt er das Seine zum Gelingen der Aufführung bei. Die Tragödie verfolgt keine allzu offensichtlichen moralischen Zwecke. Sie bietet aber als tiefsten Grund der seelischen Erschütterung Einsicht in die menschliche Kondition: So ist der Mensch

(siehe 332ff.)! Die Tragödie könnte trotz allen Jammers befreiend wirken.

Während die antike Komödie ein zeitkritisches Kabarett mit einer meist konservativen Botschaft ist – früher war alles besser –, ist eine Tragödie dagegen die Nachahmung einer herausragenden Handlung von besonderer Größe in gewählter Rede, wo gehandelt und nicht doziert wird und wo mit Hilfe von *Erschütterung* und *Mitleiden* oder besser: durch *Schauer* und *Jammer* eine Leidenschaften-Reinigung, die *kátharsis*, beim Zuschauer ausgelöst wird. So lautet die berühmte Definition des Philosophen Aristoteles. Ist damit eine „Reinigung *der* Leidenschaften“ oder aber eine „Reinigung *von* Leidenschaften“ gemeint? Entweder wird zum Beispiel Wut – eine niederträchtige Leidenschaft – durch einen Tragödienbesuch zu Mitleid gereinigt – zu einem schönen Affekt. Oder aber *alles* Handeln aus Leidenschaften soll durch Tragödienbesuch zu Besonnenheit gereinigt werden. Vermutlich das Zweite.

Wie dem auch sei, Tragödien beschreiben nicht wie Heldenromane die gerechte *Sühne* einer Schuld, sondern das unverhältnismäßige Übermaß verhängnisvoller *Folgen* von Schuld. Insofern sind Zufälle nie Tragödien – entgegen dem landläufigen Sprachgebrauch, wonach es tragisch sei, wenn jemand von einem umstürzenden Baum erschlagen wird. Zu einer Tragödie würde diese Begebenheit erst dann werden, wenn die Ahnung wächst, dass sie mit alter Schuld zusammenhängt. Das Denken in solchen Zusammenhängen ist uns in Europa verloren gegangen; noch jeder Mediziner in Afrika macht zunächst ausgiebig Biografiearbeit. Ihn interessiert das Knäuel von Erblast, lebensgeschichtlichen Entscheidungen, verdrängter Schuld und sozialem Umfeld, gewiss von alledem oft zu viel des Guten von dem Einen oder dem Anderen.

In einer Tragödie werden Menschen schuldig. Es sind Menschen wie wir. Aber sie sind „bedeutend“ sowohl in ihrer Leidenschaft als auch in ihrer Verblendung. Ihr Schuldig-werden-Müssen ist ein Verhängnis. Gleichwohl dispensiert es nicht von der Schuldverantwortung. Der Sünder versucht zunächst womöglich, religiöse Ethik gegen philosophische auszuspielen, um bald zu merken, dass beide zum selben Urteilsmodus und Urteilsmaß kamen. Das Nicht-wahrhaben-Wollen, zum Beispiel von Konsequenzen des Übermuts bzw. das Vor-sich-her-Schieben von ungelösten Widersprüchen ist nach Hans-Georg Gadamer (Wahrheit und Methode) das „Unreine“, von dem die Tragödie als von Affekten reinigen und befreien will.

Zwei Bilder bieten sich zum Verstehen an: Einmal das Zusammenbrauen eines *Unwetters*: Nutzt der Mensch noch die Zeit zur Besinnung und Umkehr, oder rennt er verblendet in den Ausbruch des Unwetters hinein? Zum anderen das Abrollen einer *Lawine*: Die Lawine von Schuld – Fluch – Rache – neuer Schuld usw. Wenn sie einmal losgetreten ist, scheint sie nicht zu stoppen zu sein.

Grässliches in der *Wirklichkeit* ist nur schrecklich, Grässliches in der *Tragödie* aber ist reinigend. Insofern darf und soll sie Gefallen finden. Tragödienbesuch ist also nicht Zynismus oder Voyeurismus. Tiefe, letzte Fragen sollen zugelassen, ja angerührt werden. Oberflächliche Lösungen sollen vermieden werden.

Man könnte meinen, dass es mit der leicht behältlichen Definition des Tragischen bei Aristoteles, einem ganz und gar nicht tragischen *Denker*, nun sein Bewenden hätte. Doch die hohe Kunst des Tragödien-*Dichters* trägt von Szene zu Szene neue, abgründigere Facetten zum Tragischen bei, so dass dem Leser bzw. Zuschauer die Freude an Begriffsdefinitionen schwindet, während er immer tiefer in das Wesen des Tragischen eindringt.

Die klassischen Tragödien breiten ihren Stoff meist im Gemeinschaftsdenken des so genannten „Geschlechterfluchs“ aus. Aber wie muss ihre Botschaft unter den Bedingungen der Neuzeit übersetzt werden, die das Individuum anders gewichtet als eine Athener Tragödie? Sind uns die Tragödien ausgegangen? Oder ist heute das Gespür für verborgene Tragödien verkümmert?

Dazu ein Vergleich: Auch die christliche Theologie, besonders die protestantische, beklagt vergleichbar, dass die Menschen kein Sensorium mehr für den Sinn der Rechtfertigungsbotschaft des Paulus bzw. Martin Luthers haben. Ist das Zurückdrängen beider – Tragödie und Rechtfertigungslehre – womöglich ein verwandter Vorgang mit verwandten Ursachen und gleichen Folgen?

Sinnkrisen mitten im Wohlstand und Erlösungsverlangen lieben es, im Zusammenhang erwähnt und behandelt zu werden: Was bzw. wer kann uns erlösen von der Macht der Sinnlosigkeit? Wenn ich an Zusammenhänge erinnere, dann gerade, um Stammtischlösungen zu meiden. Der Sinn des Lebens sowie eine Suche nach Erlösung führen zuerst einmal in die Stille. Ich sehe meine Widersprüche. Und dann kann man weitersehen.

Derselbe Mensch verstrickt sich gern gleichzeitig in selbst Verschuldetes: Umweltkatastrophales sowie Zivilisationskrankheiten *müssen* nicht sein. Doch wie er sich dreht und wendet, er ist ohnmächtig – und sieht sich gleichwohl schuldig vor einem anonymen gnadenlosen Tribunal: Folgen sitzen über Ursachen zu Gericht. Das „Prinzip Verantwortung“ (Hans Jonas) kennt keine Stundung.

Dabei kann die Menschheit sich gewisser Erfolge rühmen: Die weltweite Armut ist überraschend rückläufig. Die Schulbildung nimmt zu, der Kinderreichtum nimmt ab. Aber warum überzeugen solche Meldungen nicht? Der Bedarf, sich *selber* rechtferti-

gen zu müssen, lässt dem Menschen keine Ruhe. Die Situation ist tragisch. Womöglich wird der Sinn der christlichen Rechtfertigungsbotschaft heute erst wieder im Zusammenhang mit dem Menschenbild der klassischen Tragödie begriffen. Und dann vielleicht erst richtig.

MEHR AUS DEM NEUFELD VERLAG

NEUFELD VERLAG

n[®]

Hanna Schott

Von Liebe und Widerstand

Magda & André Trocmé
Der Mut dieses Paares rettete Tausende

Ein französisch-russisch-italienisches Paar, das sich in New York kennenlernt und nach Indien reisen will, um Gandhi zu treffen ...

Doch statt in Indien landen die beiden in der tiefsten französischen Provinz, André als Pfarrer, Magda als Lehrerin. Als deutsche Truppen Frankreich besetzen, eröffnen sich ihnen jedoch ungeahnte Möglichkeiten, gerade weil sie „am Ende der Welt“ leben.

Wie aus dem unscheinbaren Luftkurort Le Chambon ein zentraler Ort des Widerstands wurde, erzählt Hanna Schott so lebendig, als wären wir dabei.

4. Auflage, 240 Seiten, mit s/w-Fotos

ISBN 978-3-86256-017-2,

E-Book: ISBN 978-3-86256-706-5

Der **Neufeld Verlag** ist ein unabhängiger, inhabergeführter Verlag mit einem ambitionierten Programm. Wir möchten bewegen, inspirieren und unterhalten.

**Stellen Sie sich eine Welt vor,
in der jeder willkommen ist!**

Das wär's, oder? Am Ende sehnen wir alle uns danach, willkommen zu sein. Die gute Nachricht: Bei Gott bin ich willkommen. Und zwar so, wie ich bin. Die Bibel birgt zahlreiche Geschichten und Bilder darüber, dass Gott uns mit offenen Armen erwartet. Und dass er nur Gutes mit uns im Sinn hat.

Als Verlag möchten wir dazu beitragen, dass Menschen genau das erleben: *Bei Gott bin ich willkommen.*

Unser Slogan hat noch eine zweite Bedeutung: Wir haben ein Faible für außergewöhnliche Menschen, für Menschen mit Handicap. Denn wir erleben, dass sie unser Leben, unsere Gesellschaft bereichern. Dass sie uns etwas zu sagen und zu geben haben.

Deswegen setzen wir uns dafür ein, Menschen mit Behinderung willkommen zu heißen.

Folgen Sie uns auch
auf www.facebook.com/NeufeldVerlag
und in unserem Blog unter www.neufeld-verlag.de/blog
oder bestellen Sie sich unsere Newsletter
unter newsletter.neufeld-verlag.de!